Die Brücke 3/07

Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Editorial

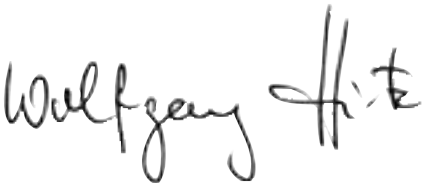
Das Weihnachtsfest hat etwas Magisches: all die besonderen Düfte, Klänge aus anderen Welten, das Licht in der Dunkelheit des Dezembers und die Verheißung des Sohnes Gottes. Die Medien verkürzen diese Magie auf die Aussage: Zu Weihnachten muss geschenkt werden. „Klar!", sagen die Kinder, „Das find ich gut." „Schön.", sagen die Erwachsenen, deren Geldbeutel freie Reserven haben. „Geht auch ohne", hört man leise aus den Wohnungen, in denen jeder Cent eine wichtige Rolle spielt.

Jeder würde gern einem Anderen ein Geschenk machen. Das Strahlen im Auge des Beschenkten zu sehen, das macht jeden glücklich. Mit dem Beschenktwerden ist es etwas schwieriger. Auch dazu können Sie in dieser Bücke etwas erfahren.

Wir haben versucht ganz persönliche Situationen neben allgemeine Betrachtungen zum Schenken zu stellen, das schier unmögliche Ablehnen von Geschenken mit dem Wunschzettel einer Pfarrerin zu verbinden, die Konfirmanden und Konfirmandinnen sich zu „Ungeschenken" (was darf man mir auf keinen Fall schenken) bekennen zu lassen und der Geburt Jesu in der Mitte der Brücke einen Platz zu geben.

Nehmen Sie diese Brücke als Geschenk der Redaktion an Sie alle.

Wir wünschen Ihnen ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.



Vera Schick, Lena Conz, Sabrina Wegner

Vanessa Frimmel, Nicole Priwitzer, Chris Fieber

Apostelgeschichte

Sicher, das hat es schon immer mal wieder gegeben, dass auch der Kirche etwas geschenkt worden ist. Meistens dann, wenn die Schenkenden sich damit einen Platz im Himmel sichern wollten. Und weil das natürlich für viele ein durchaus erstrebenswertes Ziel war, also den Platz im Himmel sicher zu haben, oder, um sich damit doch wenigstens das Fegefeuer erleichtern zu können, wurde Mutter Kirche durch diese Praxis ziemlich reich, wie man weiß. Doch das scheint lange her zu sein und Bruder Martinus ist ja, wie man als Evangelischer natürlich ebenfalls weiß, dieser Praxis entschieden in den Arm gefallen. Seitdem droht der Kirche, zumindest ihrem reformierten Teil, das dauerhafte Abgleiten in die Armut - wenn es nicht doch immer wieder Menschen gegeben hätte, die die Kirche beschenkt haben und das, bis in unsere Zeit hinein, immer noch tun. Sei es als Kirchensteuer- oder Köngener-Beitragszahler, sei es als Privatperson oder als Kommune.
So auch damals in den achtziger Jahren, als sich der Turm unserer Peter- und Paulskirche einer gründlichen Renovierung unterziehen musste. Die Kirchengemeinde hat damals viel Geld in die Hand nehmen müssen und wurde dabei kräftig unterstützt, unter anderem auch durch die bürgerliche Gemeinde mit der immensen Summe von dreihunderttausend D-Mark. Und das Geld wurde vom Gemeinderat nicht nur bewilligt, weil es da einen ganz alten Vertrag zwischen Kirche und Kommune gibt, der die Zeitansage durch die Turmuhr auf immer und ewig sicherstellen soll, sondern in erster Linie deshalb, weil die Peter- und Paulskirche ein charakteristisches Symbol für unseren Ort ist, das es zu erhalten galt. Soweit so gut, aber, dass aus eben diesem Anlass die Peter- und Paulskirche auch noch ein anderes Geschenk bekommen hat, gerät leicht in Vergessenheit. Es geht um die vier Apostel, die seit der Turmrenovierung zum Kirchenschatz gehören. Von ihrem Platz neben der Kanzel schauen sie den Pfarrerinnen und Pfarrern seitdem direkt aufs Beffchen. Irgendwie fügen sich die vier inzwischen mit so großer Selbstverständlichkeit in den Kirchenraum ein, dass sich kaum noch jemand daran erinnern kann, wie es einmal ohne sie war.

Aber wie ist dieses Quartett überhaupt zu uns gekommen?

Marc Münzenmaier, Tim Kercher, Steven Müller

Bürgermeister Weil war seinerzeit wie elektrisiert, als ihm jemand erzählte, er habe in einem Antiquariat in Dettingen die vier Evangelisten entdeckt. Dazu noch die Botschaft des damaligen Besitzers, die vier würden ursprünglich aus der Köngener Kirche stammen. Kurzerhand lud Hans Weil Pfarrer und Heimatforscher in sein Auto, um den Fund zu begutachten. Leider fehlten jegliche kunsthistorischen Stammbäume und es gab auch keinerlei Expertisen über Alter, Künstler oder Herkunft – die Chancen, dass es sich um Diebesgut handeln könnte, waren also relativ groß. Man stelle sich die Schlagzeile in der Boulevardpresse bloß mal vor: „Gemeinde Köngen kauft geklaute Kunstwerke". Aus diesem Grund ging der Schultes auf Nummer Sicher und schaltete das Landes- und Bundeskriminalamt ein. Das BKA seinerseits ermittelte dann auch über Interpol im Ausland mit dem Ergebnis, dass tatsächlich im

tiefsten Frankreich vier Evangelisten fehlen würden. Allerdings ergab der Vergleich mit den Dettinger Aposteln dann keinerlei Verbindung nach Frankreich – dem Kauf durch die Gemeinde Köngen stand also nichts mehr im Weg. Bis zur Klärung der beschriebenen Umstände verging jedoch einige Zeit und so lange standen die vier im Amtszimmer des Bürgermeisters. Er habe sich richtig an sie gewöhnt, erzählt Hans Weil. Zumal die symbolischen Tugenden der Evangelisten, nämlich Menschlichkeit, Weisheit, Kraft und Scharfblick auch im Rathaus sehr gut zu gebrauchen seien. Am liebsten hätte er sie selbst behalten. Die vier waren also ein Geschenk, das wirklich von Herzen kam. Leider haben aber auch die polizeilichen Ermittlungen keine kunsthistorischen Erkenntnisse gebracht – und so bleibt die Identität der Evangelisten weiterhin verborgen im Dunkel der Geschichte. Wie auch immer, die vier haben eine neue und würdige Heimat gefunden - sind vielleicht sogar heimgekehrt. So schön und spannend kann Schenken sein.

Uwe Johannsen

Geschenkt!

Bevor Sie zu lesen beginnen, überlegen Sie doch bitte, an welche Geschenke Sie sich adhoc erinnern können. Welche Geschenke ziehen wie bei Rudi Carrells „Am laufenden Band" an Ihrem geistigen Auge vorbei? Und warum gerade diese und andere nicht? Das Geschenk zu Weihnachten 2001 oder zum Geburtstag 1995 vergessen? Aber zur Hochzeit oder zum 18. Geburtstag noch da? Z.B. die Märklin-Eisenbahn als Erfüllung eines lang gehegten Wunsches noch da?

Aha, so ist es. Die Erinnerung hängt von den Emotionen ab. Das Hochgefühl, die Leidenschaft, das Glück – der beste Anker. Und wie kommt es dazu? Die Erfüllung oder auch die Enttäuschung einer hohen Erwartung lässt das Herz schneller schlagen. Das Limbische System im Gehirn schüttet Endorphine, Glückshormone, aus. Kindern sieht man die Reaktion noch unmittelbar an. Aber Erwachsene haben meist gelernt, dass hohe Erwartungen sich häufig in tiefe Enttäuschungen wandeln. Also lieber nix erwarten. Zumindest nicht bewusst diese zeigen.

Alexandra Vogel, Sarah Schindler, Katrin Kurz

Pascal Dangel, Dennis Eismann

Aber insgeheim wartet man doch. Auf ein liebes Wort, ein klein bißchen Aufmerksamkeit, ein Blick auf das Wahre Ich, die unterdrückten Bedürfnisse, die geheimen Wünsche. Zeit nehmen, anhalten, schauen, lächeln und auf den anderen zugehen, ihm zuhören, mit ihm oder ihr einen Augenblick der Ewigkeit wirklich nah und zusammen sein. Das geht natürlich auch alles ohne Geschenk, ohne Mitbringsel. Eine Geste, die von Herzen kommt und zu Herzen geht, ist eine Wohltat. Sie macht das Herz warm, bringt es in Bewegung. Nähe und Resonanz zwischen zwei Menschen entstehen. Soll doch keiner sagen, das sei nicht schön und man sei doch wunschlos glücklich. Denn das heißt ja nur, man glaubt nicht an Wunder. Wo doch die Hoffnung zuletzt stirbt. Oder noch schlimmer, man ist frustriert und verbittert. Dann packt uns die Missgunst, unsere Vernunft siegt.

Das Ritual des Schenkens wird missbraucht: in Geldeinheiten aufrechnen, Bilanz ziehen, abrechnen, vergleichen, die gute Absicht hinterfragen, das Gute in Zweifel ziehen, ein trojanisches Pferd darin sehen, danken müssen, wo einem nicht danach zu Mute ist, Normen einhalten, Regeln achten, das macht man doch so oder so. Liebevoll ausgesuchte und eingepackte Geschenke landen im Eck. Klar, es gibt auch Situationen, da kann man anscheinend nicht gut ohne Geschenk kommen. Ohne wäre unhöflich. Da wäre man kein gern gesehener Gast. Würde die Erwartungen des Gastgebers nicht gut erfüllen. Man würde auffallen, anecken. Unpassend eben, müsste sich erklären.

Ja, die Kunst des Schenkens ist nicht leicht. Man muss sich erst mal Zeit nehmen, Gedanken über den Menschen und seine Wünsche oder Vorlieben machen. Man muss den, dem man etwas schenken will, also zunächst mal gut kennen oder sich auf ihn einlassen. Und man muss sich vorstellen können, dass der Beschenkte sich darüber freut und dass dann seine Glückseligkeit auch auf uns zurückstrahlt. Das ist der magische Moment. Das Strahlen auf dem Gesicht, fast ein stiller, verlorener, schüchterner Blick, eher nach innen gerichtet, Verstand ausgeschaltet, beglückt und entrückt. Eben ein Moment der Ewigkeit, den man nicht vergisst. Den beide nicht vergessen und der zwei Seelen einander näher gebracht hat. Man weiß gar nicht wie, wie einem geschah. So sonderbar.

Michael Wulf

Dennis Springer, Kevin Schmid, Simon Bucher

Ganz persönlich 1

Für mich ist das größte Geschenk in meinem Leben, dass ich eine Tochter habe und mit ihr natürlich eine glückliche Familie. Schön ist auch, dass mein Mann und ich gesund sind und wir noch manches unternehmen können. Wir kommen aus einer Zeit, in der es nicht selbstverständlich war, dass man genügend zu Essen hatte und deshalb schätzen wir es auch, genug davon zu haben. Dies alles hängt aber auch damit zusammen, dass nun schon seit unserer Kindheit Frieden in unserem Land herrscht und sich so unser Leben positiv entwickeln konnte.

An ein Geschenk aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg erinnere ich mich noch sehr gut. Damals waren die Spielsachen sehr rar. Als Puppenbett hatte ich ein kleines Körbchen. Mein größter Wunsch aber war ein Puppenwagen. Da hat mein Vater mir ein Gestell mit Rädern darunter gemacht und so hatte ich dann einen Puppenwagen, mit dem sogar noch unsere Tochter gespielt hat, ein tolles Weihnachtsgeschenk.

Hildegard Grießhaber

Samantha Strunk, Susanne Schad, Patricia Stutz

Ganz persönlich 2

Es muss etwa 1947/48 gewesen sein, als meine Tante heiratete. Ich selber war ungefähr 6 Jahre alt. In meinem Heimatdorf war es damals üblich, dass man sich bei einem Hochzeitsfest gegenseitig beschenkte, ganz besonders die Kinder. So türmten sich auf dem Hochzeitstisch die Geschenke auf. Wir Kinder bestaunten den Tisch und hofften ein Päckchen mit unserem Namen zu entdecken. Im Laufe des Nachmittags begann mein Onkel die Geschenke zu verteilen. Er las laut die Namen vor und wir Kinder brachten die Pakete zu dem jeweils Beschenkten.

Dann rief er auch meinen Namen aus und ich nahm ein großes Paket entgegen. Auf nichts mehr achtend, strebte ich zu meinem Platz, um es zu öffnen. Zuerst kamen nur Papierknäuel zum Vorschein. Ich wusste, dass mein Vater mich gerne neckte. Und dann, mitten drin, leuchtete ein silbernes Päckchen rechteckig und flach! Schokolade! Mein Herz klopfte vor Erwartung! Ich entfernte das silberne Papier - und fand eine zur Schokoladengröße zugeschnittene Rübe darin. Ich sah noch die lachenden Gesichter um mich herum und die große, tiefe Enttäuschung ließ mich bitterlich weinen.

Die Schokolade, welche mein Vater bestimmt damals teuer erwarb und auf dem Grund des Päckchens lag, konnte mich nicht mehr erfreuen. Bestimmt habe ich noch andere Geschenke bekommen. Doch daran kann ich mich nicht mehr erinnern.

Heide Lamparter

Punchinello und DAS ALLERSCHÖNSTE GESCHENK*

In seiner gleichnishaften Bilderbuchgeschichte „Das allerschönste Geschenk" erzählt Max Lucado von Punchinello, der wie alle Wemmicks von Eli aus Holz geschnitzt worden war. Es ist eine Geschichte, die von der Beziehung zwischen uns und Gott handelt.

Kurz vor dem großen Schöpfer–Tag sagt Punchinello zu Eli: „In diesem Jahr möchte ich etwas Besonderes für dich tun. Ich denke mir etwas aus." „Mir genügt es, wenn ich mit dir zusammen bin", erklärt ihm der Holzschnitzer. „Aber ich will mehr tun. Ich mag dich. Ich liebe dich. Alle sollen es sehen, Eli." Während er fröhlich zur Tür hinaus hüpft, dichtet er ein Lied, das ihm gerade einfällt:

Ich mag dich.
Ich liebe dich.
Alle sollen sehen, Eli:
Ohne dich
gäb's mich nicht.

In der Stadt bereitet sich jeder auf den großen Tag vor. Der Schöpfer–Tag macht alle glücklich. Und der Schöpfer-Tag macht Hans, den Bäcker, fleißig. Hans glaubt, dass sein Sieben-Schichten-Modell seiner berühmten Schokoladen-Kirsch-Trüffel-Torte mit doppeltem Buttercremeguss das Allerbeste auf dem Schöpfer-Tag sein wird, doch Violetta ist sicher, dass ihr riesiger, wunderschöner Blumenstrauß gewinnen wird. Lucia weiß, dass ihr Gesangssolo der absolute Hit sein wird, und Dr. Wunder will unbedingt seine gigantische Wunderorgel vorstellen. Jeder will dem Schöpfer ein Geschenk machen. Aber was kann Punchinello tun? Ihm fällt nichts Besonderes ein.

Er hilft Dr. Wunder die Wunder-Phoni-Orgel zu bedienen. Plötzlich geschieht ein Missgeschick. Die Wunderorgel explodiert, und die durch die Luft fliegenden Instrumente zerstören die Torte und den Blumenstrauß. Die mit Sahnecreme und Blütenblättern verklebten Wemmicks stehen vor Schreck wie erstarrt.

In dieser Stille erklingt auf einmal eine leise, liebliche Melodie. Ein kleines Mädchen hatte eine Flöte aufgefangen und spielt sie. Da greift ein anderer Wemmick nach der Geige, ein dritter eine Klarinette, und so beginnen sie zu musizieren. Punchinello leitet sie an dazu zu singen:

Wir mögen dich.
Wir lieben dich.
Wir alle sind uns einig:
Ohne dich
gäb's uns nicht.

Die Wemmicks beginnen zu verstehen: Es geht nicht um Geschenke, sondern um den Schöpfer selbst. Die größte Freude für Eli ist es, die Wemmicks bei sich zu haben und in ihre glücklichen Gesichter zu sehen.
Wer ist jetzt hier der Beschenkte?

Magdalene Schnabel

*Max Lucado: Punchinello und das allerschönste Geschenk. Holzgerlingen 2005.

Last des Schenkens

„Du, Liebling, Margot wird 60 – was sollen wir ihr denn schenken?" „Hmm, keine Ahnung, die hat doch schon alles!" Wer kennt das nicht, denn so oder so ähnlich fangen die meisten Dialoge an, wenn es darum geht, einem anderen mit einem Geschenk eine Freude machen zu wollen. Oder geht es gar nicht darum? Na klar, dass sich die beschenkte Person über das, was wir mit viel Überlegung und noch mehr Taktik ausgesucht haben freut, ist doch selbstverständlich. Aber spätestens dann, wenn eben dieser Person beim Auspacken das freundliche Lächeln gefriert und sie sich zu einem mühsam hingehauchten „Danke" durchringt, ahnen wir vielleicht, dass wir mit unserem Geschenk irgendwas falsch gemacht haben. Und das hat sich verflixt schnell. Allein schon die Frage nach dem materiellen oder auch immateriellen Wert eines Geschenks kann heftiges Bauchweh verursachen. Da ist es doch richtig befreiend, wenn das Preisschild noch dran klebt, da weiß man wenigstens, woran man ist. „Was hat Margot denn dir zu deinem Vierzigsten geschenkt?" „Ach, das war doch diese Vase, die dir zum Glück vor einem halben Jahr runtergefallen ist." Auch wenn die Vase offensichtlich so ein Fehlgriff gewesen ist, das Problem ist erkannt, nämlich möglichst wertgleich schenken zu müssen. Es sollte nicht zu viel sein, aber schon gar nicht zu wenig, denn wer will schon in der Geizecke landen?

Benjamin Foetsch, Theo Deuschle, Daniel Wanninger

Aber so richtig frustrierend wird es erst, wenn es ums „Abschenken" geht. Man stelle sich vor: die Geburtstagsfeier findet auf der „Wielandshöhe" bei Vincent Klink statt. Das kostet die Margot locker 98 Euro pro Nase für das 7-Gänge-Menü, da kann man nicht einfach mit einer Schachtel Pralinen und einem Blumenstrauß kommen – da trägt man wirklich eine echte Last. Aber auch in solch schwierigen Lebenslagen hilft uns das Internet weiter.

Da gibt es Geschenkefinder-Adressen, bei denen das Profil der zu beschenkenden Person eingegeben werden kann, die Preiskategorie, der Anlass und wie lieb einem dieser Mensch ist. Und man bekommt da dann echt tolle Geschenkvorschläge. Ich hab das mal probiert und auf Grund jener Geschenkfinder-Empfehlung die Patenschaft an einem deutschen Wort verschenkt. Ein wirklich passendes Geschenk für sprachbewusste Menschen! Jedes Wort wird dabei exklusiv nur einmalig vergeben! Man erhält eine handgesiegelte Urkunde mit Namensaufdruck, sowie des Wortes, für das man Pate wird. Dazu eine handbedruckte Steinplatte aus echtem Weimarer Quellstein (dem berühmten Travertin) mit Aufsteller, in den das Patenwort graviert ist – ein wirklich bleibendes Geschenk, und gut abstauben lässt sich die Steinplatte auch. Das verschenkte Wort war „Geschenk". Wenn es denn so war.

Uwe Johannsen

Ganz persönlich 3

Für mich und auch für meinen Mann ist das größte Geschenk meines Lebens unsere Familie. Wir sind eine Gemeinschaft die uns hält, in der wir geborgen sind. Wir sind froh, dass unsere Töchter und unser Sohn gute Familien haben und das Verhältnis zu uns so gut ist. Wir freuen uns auch mit ihnen über ihre Kinder, unseren Enkeln, wie sie sich entwickeln und allen Freude bereiten.

Klar freuen wir uns über ein schönes Geschenk zum Geburtstag oder zu Weihnachten. Jedoch sind uns materielle Geschenke erst in zweiter Linie wichtig. Wir sehen es auch als ein Geschenk an, dass wir im Rentenalter noch bei guter Gesundheit sind und uns immer wieder einen Ausflug und Urlaub gönnen können.

G. K.

Ganz persönlich 4

Also wenn ich so zurückdenke – was war mein schönstes Geschenk – dann ist es recht schwierig „das Geschenk" herauszukristallisieren. Eigentlich müsste man es in zwei Teile gliedern.

1. das göttliche Geschenk: Da steht bei mir an erster Stelle das Geschenk der Geburt meiner/unsrer Kinder.
2. das „irdische" Geschenk: Da erinnere ich mich an die Kindheit. Es gab ja damals in den Kriegsjahren und danach in meiner Familie wie in vielen anderen auch nur das Notwendigste. Spielsachen gab es so gut wie keine. Mein sehnlichster Wunsch jahrelang war, eine Puppe zu besitzen. Als ich zwölf war und eigentlich schon aus dem Puppenalter heraus, lag unter dem Christbaum eine Schildkrötpuppe, wunderschön angezogen mit einem Kleid mit Rüschchen und Mütze, das meine Mutter genäht hatte. Da war die Freude groß und dies war zu damaliger Zeit mein schönstes Geschenk.

Shannon Geiger, Nina Reinelt

Pauline Rein, Esther Schwemmle, Isabel Ulbrich, Mattea Lamparter

„... und schenkt uns seinen Sohn!“

Zu Weihnachten gehören Geschenke. Traditionell gelten Weihnachtsgeschenke als Abkömmlinge des Ur-Weihnachtsgeschenks Jesus Christus, das Gott uns Menschen gemacht hat. „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron, der heut' schließt auf sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn.“(EG 27).

Und doch: wie geht es Ihnen mit der Formulierung „Gott schenkt uns seinen Sohn“? Ein Vater schenkt sein Kind her. Was soll das? Wozu? Was steckt dahinter?

Diese Fragen beschäftigt die Kirche vom Urchristentum an. Anselm von Canterbury (11. Jh) hat beispielsweise eine Erklärung dieses Vorgangs gegeben, die ihren Grundzügen nach noch heute in unseren Hinterköpfen spukt, auch wenn wir diesen Theologen kaum kennen. Anselm stellte sich die Beziehung Gott-Mensch auf dem Hintergrund des damals gültigen germanischen Rechts vor: Gott wurde durch den Sündenfall des Menschen auf das Schlimmste beleidigt. Eine solche Beleidigung ruft nach Wiedergutmachung, Satisfaktion, Befriedigung aufkeimender Rachegelüste des Beleidigten. Da der Mensch in der Hierarchie weit unter Gott steht, ist er jedoch nicht in der Lage, diese Beleidigung wieder gut zu machen und hat von daher die Todesstrafe zu erwarten. Gott in seiner Güte schenkt den Menschen seinen göttlichen Sohn, damit dieser durch seinen Tod vor dem Gesetz die Beleidigung wieder gut macht.

Auch wenn Anselms Gedanken im Mittelalter durchaus so verstanden wurden, dass nur ein liebender Gott einen derartigen Handel inszenieren kann, so bleibt an Gott etwas Negatives hängen: er ist ein beleidigter Gott, der Sühne fordert.

Was ist das für ein Gottesbild? Gott als einer, der das Recht über die Liebe stellt? Ein Paragraphenreiter, der seinen Sohn wegen einer Beleidigung umbringen lässt, anstatt allmächtig zu sagen „Schwamm drüber“? Und was ist das für ein Geschenk? Ich schenke jemandem etwas, damit ich selber zufrieden bin? Meiner Frau eine gute Pfanne, damit die Schnitzel nicht mehr anbrennen; dem Kind Klavierstunden, damit es mir etwas vorspielt; dem Mitarbeiter ein Fachbuch zur erfolgreicheren Ausübung des Berufs?

Betreibt Gott eine derart menschliche Geschenke-Politik? Die heutige Theologie sieht in den biblischen Texten vielmehr, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, damit die Menschen etwas von seiner Güte erfahren.

Amadeus Finkbeiner, Jonas Fischer

Leonie Bächtle, Isabelle Watzlawek, Tina Manowski, Laura Deuschle

Die Hingabe des Sohnes hat darin bestanden, dass er konsequent Liebe und Mitmenschlichkeit lebte, auch wenn er unter den Gesetzmäßigkeiten der Welt zugrunde ging.

Ein Geschenk nicht aus Eigennutz, sondern um etwas von sich und einer Beziehung zu zeigen.

In seinem „Präsent" Jesus zeigt Gott seine Liebe und Zuneigung.

Auch diesem „Präsent" Gottes erging und ergeht es nicht viel anders als unseren Geschenken. Da gibt und gab es Enttäuschungen bei denen, die etwas anderes erwartet hatten – einen mächtigen Messiaskönig etwa. Einige konnten schon damals nichts mit dem Zimmermannssohn anfangen. Johannes drückte das so aus: „Er kam in sein

Kai Sauerberg, Maren Fische

Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf."

Bei anderen wurde und wird das Geschenk einfach beiseite gelegt, weil es gerade nicht das Richtige ist. Manchmal – an Weihnachten – wird es kurz heraus geholt. Aber wer weiß, vielleicht wird es ja mal noch so richtig wertvoll. Bei dem Gottesgeschenk gab und gibt es jedoch auch leuchtende Gesichter bei denen, die nicht mehr damit gerechnet haben, dass sich einmal einer im Guten um sie kümmert, sie im Namen Gottes für wichtig erklären würde.

Unabhängig davon, ob das Geschenk Gottes willkommen ist, abgelehnt oder als unzeitgemäß empfunden wird – eines steht fest: umtauschen können wir es nicht.„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns." Was Jesus getan hat, ist getan. Was er gesagt hat, ist gesagt. „Selig sind, die Frieden stiften", aber auch „Ich bin gekommen, das Schwert auf die Erde zu bringen" oder „Das Reich Gottes ist mitten unter euch" – das sind Sätze, an denen wir nicht vorbei kommen, die wir nicht einfach gegen andere umtauschen können. Jesus hat geheilt und er hat angegriffen. Das Gottesgeschenk Jesus von Nazaret hat uns Hilfreiches gebracht und Sperriges.

Kein glattes Geschenk, aber ein göttliches Geschenk. Ein Symbol für die eine Beziehung, die voraussetzungslos ist. Ein Liebesgeschenk, das zeigen soll, wie sehr Gott uns schätzt.

Aber was tun mit so einem Geschenk, das wir ungefragt bekommen und dem wir wenig entgegenzusetzen haben, geschweige denn ein Revanche-Geschenk? Vielleicht halten wir es einfach mit Martin Luther: „Was ist die Tasche, das Kästchen, darein man den Schatz legt? Es ist allein der Glaube. Der hält seine Hände hin und tut den Sack auf und nimmt, was er kriegen kann und sagt fröhlich Danke." – In diesem Sinne: Fröhliche, geschenkreiche Weihnachten mit offenen Händen und Taschen!

Bernd Schönhaar

Lasse dich beschenken

Mal wieder wissen die Kinder, wie es geht. Einfach die Hände nach vorne, ehrliches Strahlen im Gesicht und ein „für miiich?". Ohne wenn und aber nehmen sie die Schokoladentafel an, greifen nach dem Päckchen oder begutachten die VfB- Karte. Der anschließende Freudentanz (im schlechten Fall ein „na ja, ganz schön" oder sogar ein paar Tränen) hat keinen Beigeschmack, keine taktische Reaktion oder ein bestimmtes Ziel. Alles ist pur. Deshalb lassen sich Kinder so leicht beschenken. Bei Erwachsenen ist das weitaus schwieriger.

Unvoreingenommen Geschenke anzunehmen fällt manchem schwer. Vielleicht sind Gottesdienste deshalb oft so spärlich besucht, weil man dort immerfort beschenkt wird und sich dem nicht entziehen kann.

Der Organist spielt eine Musik, die nur hier so klingt. Ich lasse mich beschenken. Der Kirchenraum selbst lässt mich seine Geschichte spüren und riechen. Ich lasse mich beschenken. Die Worte des Pfarrers geben mir Einblicke. Ich lasse mich beschenken. Mein Banknachbar wünscht mir einen schönen Sonntag. Ich lasse mich beschenken. Die Sonne kommt durch die Seitenfenster. Ich lasse mich beschenken. Beim Segen öffne ich die Hände und lasse mich beschenken.

Das muss man als Gottesdienstbesucher erst einmal aushalten, derart reich beschenkt zu werden, so ganz ohne Gegenleistung (von der Kirchensteuer abgesehen). Dies fällt Frauen offensichtlich leichter als Männern.

Nur zu Weihnachten, wo das Schenken und Beschenktwerden zum Gottesdienstumfeld gehört, fallen auch diese Geschlechtergrenzen und alle können das Strahlen der Kerzen und das Licht, das von der Krippe ausgeht, als Gabe annehmen.

Für die lange Zeit zwischen den Weihnachtsfesten wünsche ich mir in jedem Gottesdienst eine Gemeinschaft, die sich wie eine Kinderschar verhalten darf. Eine Kirche voller Kinder hätte kein Problem damit, das Geschenk der Musik so anzunehmen, dass sie aufstehen und hüpfen oder tanzen. Die Kinder sind noch Profis im Beschenktwerden. Lasst uns so werden wie die Kinder.

Wolfgang Hintz

Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Petra Maier, Gerlinde Maier-Lamparter, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf.
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Fotos: Oliver Roschkofski
Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstädte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.
Die BRÜCKE ist zur Finanzierung auf Ihre Unterstützung angewiesen. Über Spenden freuen wir uns sehr. Bitte überweisen Sie mit dem Stichwort BRÜCKE auf das Konto der Ev. Kirchenpflege,
Volksbank Kirchheim Nürtingen,
Kontonummer 1880 004,
BLZ 612 901 20.

Geschenke ablehnen?

Haben Sie das schon mal gewagt? Ein Geschenk rundweg abzulehnen - oder nach reiflichem Überlegen? Als Pfarrerin durfte ich mich dieser hehren Aufgabe schon so manches Mal stellen. Und da es Begebenheiten aus früheren Gemeinden sind, kann ich hier frei raus darüber berichten.

Also da gab es bevorzugt diese Anrufe Anfang Dezember. Der Christbaum für die Kirche ist längst bestellt und man wähnt sich des Themas ledig. Doch halt. Es gibt immer Menschen, die eines Dezembermorgens aus dem Fenster schauen und feststellen: Unser Baum muss weg. Nur wie? Und wem könnte ich ihn schenken? Okay, er ist etwas hoch gewachsen, nicht alle Seiten sind mit Ästen oder gar Nadeln gesegnet. Doch in der Kirche wäre ja viel Platz und geschickt gedreht, würde das prima gehen.

So gab es mancherlei potentielle Christbäume für die Kirche, schöne waren dabei, aber auch solche, die sich bei näherer Beschau eher als Besen herausstellten oder gar zwei Spitzen hatten. Also beherzt hinstehen und sagen: „Nein, das möchten wir nicht geschenkt bekommen." Uff, jetzt ist es raus.

Ganz beliebt und an zweiter Stelle rangierte die Spende eines Kruzifixes für den evangelischen Kirchenraum. „Weil, Sie haben ja kein richtiges und in eine Kirche gehört doch ein anständiges Kreuz." Stimmt. Doch: In der Kirche war aber ein Kreuz. Doch es war nicht gleich auf den ersten Blick zu sehen. Es befand sich in der Decke des Sakralraumes, war aus Glas und man konnte durch das Kreuz hindurch in den Himmel schauen. Karfreitag und Ostern zusammen in einem Symbol! Die Gemeinde war stolz darauf und wollte kein zweites Kreuz – auch wenn das manche Leute nicht verstehen konnten und mit ihrem Geschenk der Sache etwas nachhelfen wollten.

Ach ja, und da wären noch die vielen anderen Geschenke: die selbst gehäkelten oder geklöppelten oder gekauften Spitzendeckchen für den Altar, der lila Glitzerschmuck für den Adventskranz und überhaupt Bilder jeglicher Art fürs Gemeindehaus und Kirche.

Und schließlich galt es noch die verramschten Teddybären und die Kleider aus den frühen 50er Jahren abzulehnen - alles großherzige Geschenke für die Obdach-

Ronja Hötzl, Sarah Wenzel, Stephanie Zaiser

losen an Heiligabend. Von denen sich die schenkende Person nur mühsam und nach reiflichem Überlegen trennen konnte. Also ‚Nein' sagen oder lieber stillschweigend die Geschenke verschwinden lassen? Aber ich hab's mit der Ehrlichkeit und mogeln ist nicht so meine Sache. Und das Ablehnen war mir wichtig, weil es um die Würde der Nichtsesshaften ging.

‚Nein' sagen und trotzdem nicht undankbar wirken – eine Kunst und Gratwanderung und Herausforderung – wohl nicht nur für „Pfarrers". (Zum Glück überwiegen die Geschenke, die das ‚Ja'-Sagen leicht machen.)

Margund Ruoß

Gnade ist ein Geschenk

Da hatte ich mir so viel Mühe gegeben, meiner Freundin ein für sie passendes Geschenk zu machen, und was sagte sie? „Danke, ja, hm, ist ja lieb gemeint…"

Mein mit Überlegung ausgesuchtes Geschenk wollte sie nicht haben. Vielleicht hat sie es dann weiter verschenkt, vielleicht landete es in irgendeiner Vorratsecke im Keller. Was nützen alle Liebe und Gedanken, wenn der Beschenkte meint: Ich habe mir ganz Anderes gewünscht.

Vor Jahren fragte ich: Was habe ich denn von dem Geschenk, das Gott macht? Was heißt das für mich, dass Jesus als Mensch geboren wurde? Geschenk Gottes – Gnade – was bedeutet das? Menschen, die ich fragte, antworteten mir: Erlösung von den Sünden. Damit konnte ich wenig anfangen. Klar wusste ich, was das hieß, aber was war mit dem, was andere mir angetan hatten? Was war auch mit all dem, was schief gelaufen war?

Gnadenerfahrungen in meiner Biografie haben Auswirkungen. Habe ich viel Wohlwollen erfahren, erwarte ich auch Wohlwollen von Gott. Sind meine guten Erfahrungen irgendwo beeinträchtigt worden, werde ich vorsichtiger, misstrauischer gegenüber dem, was andere mir geben wollen – nicht anders gegenüber Gott.

Ich selber habe lange gebraucht, bis ich die Geschenke Gottes einfach so annehmen konnte. Gott schenkt mir Fähigkeiten. Er schenkt mir auch zusätzlich spezielle Gaben. Und: Gott will mir in seinen Dimensionen schenken, umsonst. Aber bin ich offen für Unerwartetes?

Immer wieder merkte ich, dass mein Misstrauen größer war als mein Vertrauen, so dass ich fragte: Macht Gott wirklich Geschenke? Meint er auch mich? Wird er sich über meinen großen Scherbenhaufen erbarmen?

Doch Gott antwortete mir auf meine Fragen und Wünsche. Er schenkte mir die Fähigkeit, denen zu vergeben, die mir sehr wehgetan hatten. Dazu war ich nur sehr allmählich und mit seiner Hilfe in der Lage. Er war offen für meine Klagen und Anklagen. Ich durfte die Erfahrung machen, dass Gott auch tiefe Verletzungen heilt. Er gab mir ein Herz für Menschen in seelischer Not. Er schenkte mir eine wachsende Dankbarkeit. Ich durfte erfahren, dass Gott Heilung schenkt; er schenkt Weisheit, auch prophetische Eindrücke, nicht erklärbar, aber zu empfangen. Dies Geschenk anzunehmen erfordert Mut, den ich nur bekomme, wenn ich es lerne, Gott rückhaltlos zu vertrauen, weil ich weiß: Gott gibt nur gute und große Gaben. So singen es manche auch in einem Kanon: „Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben. Ach, dass wir Armen nur so kleine Herzen haben!"

Schwer anzunehmen ist das, was nicht begreifbar ist. Aber schon Paulus fragt in seinem Brief an die Römer in Kapitel 8: „Sollte uns Gott mit ihm (Jesus Christus) nicht alles schenken?"

Marco Geisler, Matthias Bernart, Daniel Heilemann, Moritz Schwarz

Magdalene Schnabel

Die Aktion „Brot für die Welt“

Den Armen Gerechtigkeit

„Das Tägliche Brot der Armen ist christliche Verpflichtung und entwicklungspolitische Zielsetzung zugleich. Denn Jesus sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan.“ (Mt. 25, 40) (aus: Den Armen Gerechtigkeit 2000. Eine Erklärung von „Brot für die Welt“.)

„Brot für die Welt“ ist eine Hilfsaktion der evangelischen Landes- und Freikirchen in Deutschland. Sie wurde 1959 in Berlin gegründet und steht seitdem in der Verantwortung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland (EKD). In mehr als 1.000 Projekten leistet „Brot für die Welt“ gemeinsam mit einheimischen Kirchen und Partnerorganisationen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropas Hilfe zur Selbsthilfe. Leitmotiv unserer Arbeit ist: Den Armen Gerechtigkeit.

Das „täglich Brot“
Der Name von „Brot für die Welt“ ist Programm. Die Organisation setzt sich für die Menschen ein, die in Not und Elend leben. Der Begriff „Brot“ steht dabei nicht nur für die Versorgung mit Nahrung. Martin Luther legt die Bitte nach dem „täglich Brot“ im Vaterunser so aus: Brot ist alles, „was Not tut für Leib und Leben – wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld und Gut.“ Das „täglich Brot“ steht für alles Lebensnotwendige, über das alle Menschen in der Welt verfügen sollten.

Wie der Reformator setzt sich „Brot für die Welt“ für das ein, was Menschen brauchen, um in Würde zu leben: menschliche Arbeits- und Lebensbedingungen, ausreichend Nahrung, ein Dach über dem Kopf, Gesundheitsversorgung und Ausbildung – unabhängig von Herkunft und sozialem Status. Den Benachteiligten und sozial Ausgegrenzten ein Leben in Würde zu ermöglichen, ist ist das Grundanliegen.

Gutes tun - leicht gemacht

Und so geht´s: Ein Überweisungsauftrag für Brot für die Welt liegt dieser Ausgabe der Brücke bei. Sie füllen den Betrag aus, den Sie spenden wollen, unterschreiben und geben den Überweisungsauftrag bei Ihrer Bank ab. Sie können Ihren Beitrag für **Brot für die Welt** auch eintüten, in kleine Spendentüten, die Ihnen die Gemeindedienstfrauen bringen - und gern gefüllt wieder mitnehmen. Falls Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, bei Überweisungen bekommen Sie die automatisch, auf den Spendentüten sollten Sie das extra ankreuzen. Die Opfer an allen Gottesdiensten von Weihnachten bis Neujahr sind für **Brot für die Welt**. Also auch in einem der Gottesdienste am Heiligen Abend können Sie Ihre Spendentüten loswerden. Falls Ihrem Brücke-Exemplar kein Überweisungsträger beigelegt ist, hier noch einmal die Kontonummer der Kirchengemeinde 1880 004 bei der Volksbank Köngen, Bankleitzahl 612 901 20, Stichwort: **Brot für die Welt 2007.**

Mein schönstes Geschenk wäre ...

- ein Schwesterchen (Mädchen, 7 Jahre)
- ein Hund (Mädchen, 9 Jahre)
- ein Foto-Handy (Mädchen, 11 Jahre)
- ein Diktat mit 0 Fehlern (Junge, 9 Jahre)
- viel Geld (Junge, 14 Jahre)
- ein eigener Fernseher (Junge, 12 Jahre)
- ein Laptop (Mädchen, 14 Jahre)
- coole Klamotten oder besser Gutscheine dafür (Mädchen, 14 Jahre)
- ein eigenes Zimmer (Mädchen, 10 Jahre)
- Urlaub in Amerika (Junge, 11 Jahre)
- eine Barbie-Puppe (Mädchen, 6 Jahre)
- Schminksachen (Mädchen, 9 Jahre)
- dass ich immer gesund bleibe (Junge, 10 Jahre)
- dass meine Familie glücklich und gesund bleibt (Mädchen, 11 Jahre)

Umfrage von Gerlinde Maier-Lamparter

Kevin Dreiocker, Ronja Stephan

Dominic Beck, Robin Friesch, Michael Erhardt

Wunschzettel

Liebe Gemeinde,

„was hat denn wohl unsere Kirchengemeinde für Wünsche? Welche Geschenke könnte sie gebrauchen?" wurde ich gefragt. Ich weiß, die Antworten darauf könnten wohl unterschiedlicher nicht sein, je nach dem, wen man fragt: die Jungen oder Alten, die Frauen oder die Männer, die Kirchenfernen oder Kirchennahen. Und auch mir als Pfarrerin fallen da so einige Sachen ein. Also zum Beispiel wäre ein Geschenk des Himmels ...

- eine schimmelfreie Orgel oder eine Orgel, die man frei versetzen könnte an eine andere Stelle in der Kirche.
- eine neue Kantorin für unseren Kirchenchor: Eine Person, die Lust auf neue Projekte hat, Junge und Ältere unter einen Hut bekommt. Und dann noch motivieren kann, freundlich ist, gerne Gottesdienste musikalisch gestaltet...
- ein Aufzug, der schlicht und einfach seinen Dienst tut, was heißt: der einfach fährt, nicht stecken bleibt.
- Häuser (Gemeindehäuser, Kindergärten, Pfarrhäuser, Kirche), die sich nach geraumer Zeit selbst erneuern. Denn egal an welches Haus ich denke: Renovierung wäre angesagt und zu wenig Geld für die vielen Häuser da.
- ach ja und nicht zu vergessen, der Dauerbrenner-Geschenkwunsch: Eine Lautsprecheranlage in der Kirche, bei der man aus jedem Winkel gut hört, die Leicht-Hörenden und die Schwerhörenden.
- und ganz überschaubar: ein Tischfussballspiel im Stöfflersaal für die Kinderkirche, Konfis und Jungscharen.
- und richtig, ganz wichtig und nicht zu vergessen - die nicht materiellen Wünsche: Menschen, die gemeinsam Visionen für unsere Gemeinde entwickeln und dann daran mit bauen.
- Menschen, die so richtig Lust und Zeit hätten, Projekte für die Kirchenrenovierung zu planen und durchzuführen.
- noch einige Jugendmitarbeiter/innen zusätzlich für den Schmelz.
- wenn in unserer Gemeinde mehr Gemeinschaftsgefühl entstünde in dem Sinne: „Wir sind Kirche" – anstatt über „die Kirche" zu reden und was sie alles tun sollte. Denn wer ist denn Kirche, wenn nicht die Menschen darin?
- und Rückmeldungen für das Brücke-Team: Anregungen, Lob, Kritik u.v.m.
- und überhaupt: eine Gemeinde, die noch mehr miteinander feiert, aufeinander zugeht, lacht, tanzt, spielt.
- und wenn dann noch das Ketchup, das gerne großzügig in der Nacht auf Sonntag auf der Kirchentreppe verteilt wird, einfach ausbliebe und in Zukunft unsere Mesnerin statt eines Schrubb-Morgens einen Sonntagmorgen hätte – dann wär' das ein bisschen wie Geburtstag und Weihnachten zusammen.

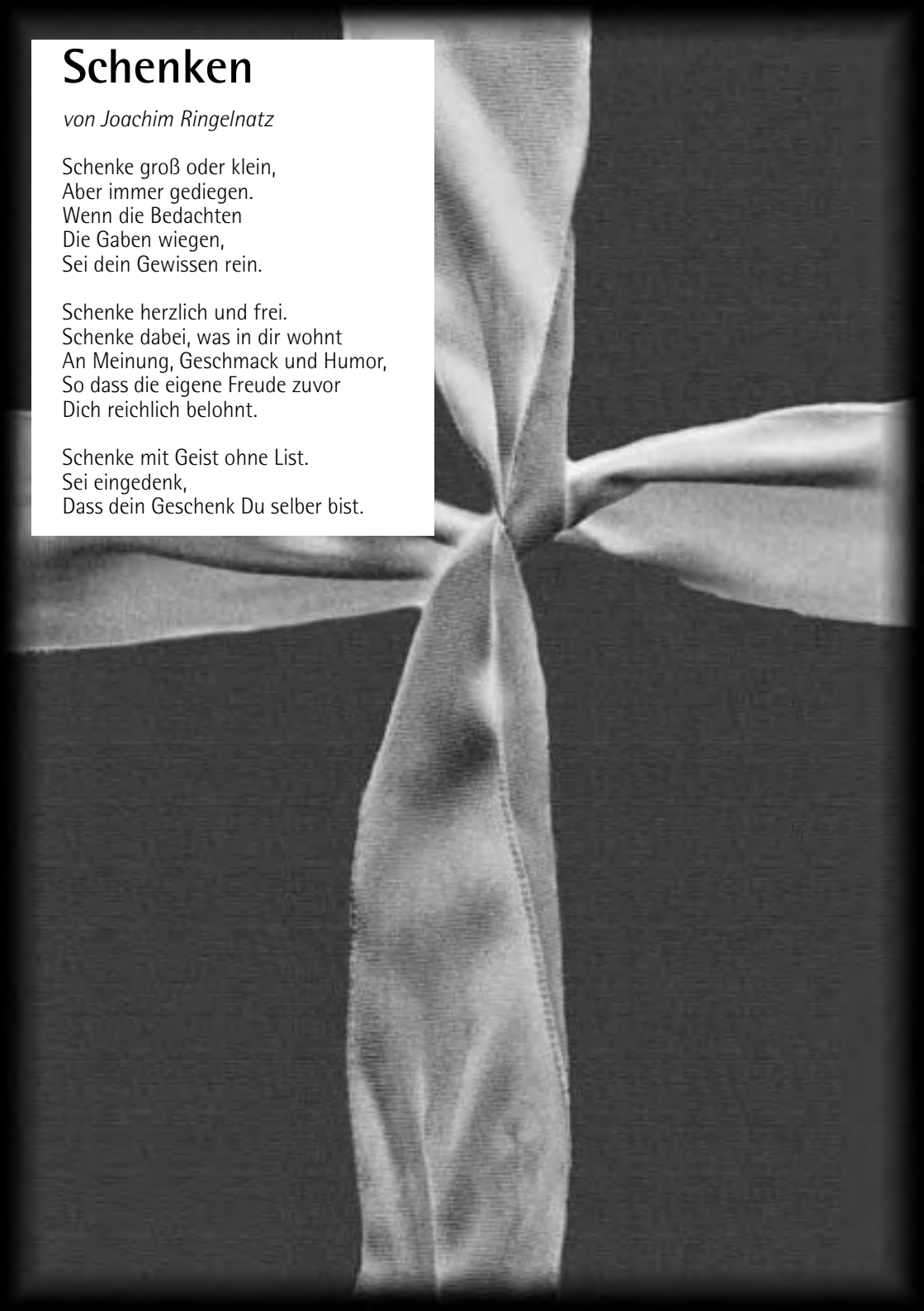
Wünschen und Träumen dürfen wir ja, liebe Gemeinde. Und aus so manchem sehnsüchtigen Wunsch ist auch Realität geworden – dank des eigenen Dazutuns und dank den Gaben des Heiligen Geistes – inspirierend, belebend, unverhofft – und oft anders als erwartet. Lassen wir uns also überraschen, was kommt!

Margund Ruoß

Schenken

von Joachim Ringelnatz

Schenke groß oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
Die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.

Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei, was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.

Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenk,
Dass dein Geschenk Du selber bist.